

Gesellschaft „UNION“.

Die kimmberichtigten Mitglieder der Gesellschaft werden andurch zu der für nächsten **Freitag, den 8. November 1872**, Abends 8 Uhr anberaumten

Generalversammlung

zu recht zahlreichem Erscheinen eingeladen.

Tagesordnung:

- 1) Ablegung der Rechnung auf's abgelaufene Vereins-Jahr.
 - 2) Neuwahl des Directoriums und der ausscheidenden Ausschußmitglieder.
- Eibenstock, am 2. November 1872.

Das Directorium.

Zu der heute, **Dienstag**, Abend von 6 Uhr ab stattfindenden

musikalischen Abendunterhaltung,

sowie zu ff. **Nürnberger Bier**, ausgezeichnete **Bratwurst** mit **Sauerkraut** ladet hiermit freundlichst ein
A. Schönfelder.

65,000 Thaler,

28,000 „

12,000 „

8,000 „

und zweimal

2,000 Thaler

sollen sofort auf städtische und ländliche Grundstücke und auch auf solide industrielle Etablissements möglichst ungetrennt bis 1. Januar 1873 hypothekarisch ausgeliehen werden. Möglichst directe Gesuche werden an den Darleiber befördert durch

Carl Eifer
in Chemnitz.

Der Unterzeichnete sucht sofort eine **Wohnung** mit drei Zimmern, Küche, Garderobe und sonstigen Bequemlichkeiten gegen halbjährige Vorauszahlung des Mietzinses.

Rudolph Liebhold,
Photograph.

für ein Eibenstocker Slickerei-Geschäft

wird ein tüchtiger Lagerist und ein mit der Fabrikation genau bekannter junger Mann gesucht. Bevorzugt werden diejenigen, welche in dergleichen Stellungen thätig waren.

Anerbieten beliebe man unter **E.** in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Oefen aller Arten, Dachpappe u. Asphalt

empfehlenswert
Auerbach.

Richard Müller.
Eisenwaarenhandlung.

**Feuerspritzen,
Feuerreimer,
Feuerhaken,**

Ketten, Schaufeln, Draht und Nägel

empfehlenswert
Auerbach.

Richard Müller.
Eisenwaarenhandlung.

Vom 15. November ab ist in meinem neu erbauten Hause eine große Wohnung mit Laden zu vermieten, jedoch kann der Laden auch davon getrennt vermietet werden, sowie das Logis selbst in zwei kleine Wohnungen getheilt werden.

E. Otto.

Druck und Verlag von G. Haunehohn in Eibenstock.

Fertige Hemden

in allen Größen, empfiehlt

Ludwig Eipper,
wohnhaft bei Hrn. Bäckermeister Martin Otto.

Wäsche wird auf Bestellung schnell gefertigt bei Obigem.

LIEBIG'S Kumys-Extract

heilt

nach dem Ausspruche der medicinischen Autoritäten rascher und sicherer als alle bisher in der Therapie gekannten und angewendeten Mittel: **Lungenschwindsucht** (selbst im vorgerückten Stadium), **Cheremiose**, **Magen- und Darmkatarrh**, **Bruchkatarrh**, **Anaemi** (Blutarmuth), in Folge **anhaltender Krankheiten** und **protahirtem Mercurialgebrauch**, **Scorbut**, **Hysterie** und **Körperschwäche**.

Pro Flacon 15 Ngr. nebst Gebrauchsanweisung

In Kisten von 4 Flacons ab zu beziehen durch

das General-Depot von

Liebig's Kumys-Extract

BERLIN, Gneisenau-Strasse 7a.

NB. Patienten, bei welchen alle angewendeten Mittel erfolglos geblieben sind, wollen vertrauensvoll einen letzten Versuch mit obigem Präparat machen.

Die sehr beliebten

Waschmaschinen

sind wieder angekommen und empfiehlt billigt

Auerbach.

Richard Müller.

Eisenwaarenhandlung.

Ohne Medicin.

Brust- und Lungen-

krankte finden auf naturgemäßen Wege selbst in verzweifelt und von den Aerzten für unheilbar erklärten Fällen radicale Heilung ihres Leidens

ohne Medicin.

Nach specieller Beschreibung der Krankheit Näheres briefl. durch

Dir. J. H. Fickert, Berlin,
Wall-Strasse No. 23.

Ohne Medicin.

Hausmann gesucht.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes **Hausmann**, welches gleichzeitig ein Pferd mit abzuwarten hat, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Wiener Banknoten 18 Ngr. 7/4 Pf.

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Inserate:
Für den Raum
einer Spalten-
zeile 12 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich
12 Rgr.
incl Bringer-
lohn.

Dieses Blatt ist
auch für obigen
Preis durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. d. „Amts- und Anzeigebblattes.“

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Das preussische Herrenhaus hat wieder einmal königlicher sein wollen als der König. König Wilhelm ist entschieden für die neue Kreisordnung, welche der neue Staat gebieterisch verlangt, und hat dies dem Grafen Brühl, der ein Heißjorn unter den Feudalen ist, unumwunden ausgesprochen. Ich habe während meiner Regierung, sagte der König, nie Jemand gezwungen, seine Ueberzeugung zu verläugnen und will das auch jetzt nicht, aber sagen muß ich, daß ich die Reform (die Kreisordnung) für unbedingt nöthig halte und daß wenn das Herrenhaus sie ablehnt und mein Minister Graf Eulenburg zurücktreten wollte, ich ihm nur einen solchen Nachfolger geben werde, der sich die Durchführung der Kreisordnung zur Aufgabe macht. — Bei dieser entschiedenen Willensmeinung des Königs ist es unbegreiflich, daß Graf Eulenburg von mehreren seiner Kollegen, die im Herrenhaus sitzen und von andern beispielgebenden Personen im Stiche gelassen wurde. Es ist sonderbar und unrecht, immer nach Bismarck zu schreien oder auch mit ihm zu drohen, wenn man noch Leute genug hat, mit denen man sich selbst helfen kann. In Angelegenheiten von solchem Interesse für das Wohl des Staates, wie die Kreisordnung, muß das Land erwarten, daß Jedermann auf dem Plage sei und dann, daß Jeder seine Schuldigkeit thue. — Die officiole „Provinzial-Correspondenz“ ist ein bräcken spät in den Harnisch geraten, um den Herren den Standpunkt klar zu machen. „Es handelt sich, sagt sie, nicht nur um die Kreisordnung, sondern um den Fortgang oder Stillstand der Gesetzgebung, überhaupt um Ansehen und Macht der Krone und Regierung.“

— Königsberger Blätter veröffentlichen einen offenen Brief des dortigen altkatholischen Pfarrers Brunert an den Bischof Krementz von Ermeland, dessen wesentlicher Inhalt dahin lautet: „Der Bischof habe mit der Anerkennung des Infallibilitätsdogma den Boden des Tridentiner Concils verlassen und damit sei seine bischöfliche Jurisdiktion über Brunert erloschen. „Ich erkläre daher hiermit öffentlich“, fährt Brunert fort, „daß ich den Bischof nicht mehr als meinen mir von Gott vorgegebenen katholischen Bischof, sondern nur als den mit bischöflichem Charakter bekleideten Anführer einer irreführten Partei anerkenne. Ich weiß, daß die jetzige pseudokatholische Hierarchie ein riesiger Leichnam geworden ist, welcher mit seiner sittlichen Fäulnis alles gesunde Leben verpestet, ich weiß daß die deutschen Bischöfe dem Kirche ihrer bösen That verfallen und indem sie dem socialen und kirchlichen Ruine unaufhaltbar entgegenziehen, vom Geiste Gottes verlassen sind.“

— Die Einnahme an Wechselsteuer im deutschen Reich hat vom 1. Januar bis Ende September 1872 die Summe von 1,732,700 Thlr. ergeben.

— Einige Berliner Blätter brachten dieser Tage folgende Notiz: „Das Wohlleben der Maurer- und Zimmergesellen zeigt sich des Abends an den Baustellen augenscheinlich darin, daß sie ihren Heimweg nicht zu Fuß wie sonst, sondern gewöhnlich zu 3 und 4 Mann in bereitstehenden Droschken machen.“ — Dazu bemerkt der „Neue Sozial-Demokrat“: „Wir freuen uns, daß diese Arbeiter, welche den ganzen Tag anstrengende Arbeit verrichtet haben, des Abends in einer Droschke nach Hause fahren. Sie verdienen wahrlich eher in einer feinen Equipage zu fahren, als diejenigen Kaufleute, welche jetzt diese Fuhrwerke benutzen. Im Uebrigen sieht man, daß unsere Agitation und Organisation schon Früchte tragen.“

— Aus dem russischen Litthauen sind recht traurige Nachrichten über die Schulverhältnisse der dortigen protestantischen Kinder eingegangen, die namentlich unter ungesunden Schullokalen zu leiden haben, die sie noch dazu erst in weiterer Entfernung erreichen können. Die armen Eltern müssen ihre Kinder auf eine ganze Woche verproviantiren und sie auch im Schulhause schlafen lassen. Mangelhafte und ungenügende Ernährung erzeugen natürlich Krankheiten, ja, sie werden ein Heerd derselben.

Rassau-Diez, 30. Oktober. Der Major des hiesigen Bataillons hat angeordnet, daß die an seiner vor der eigentlichen Stadt an der Chaussee gelegenen Wohnung postirte Schildwache Jeden arretirt, in das Schilderhaus sperrt und dann zur Wache bringt, der im Gesichtskreise der Schildwache die Chaussee als Bivouac benutzt. Ein hiesiger Stadtrath war einer der Ersten, an welchem diese vorher nicht bekannte Maßregel letzten Sonntag Abend appliziert wurde. Man vermuthet hier stark, daß der Herr Major und Bataillons-Commandeur wohl auf eigene Hand über die durch den Gesichtskreis seiner Schildwache begrenzte Umgebung seiner Residenz den Belagerungsstand verhängt und so auch die Diktatur in Polizeisachen übernommen hat. Aber — sagt der „rubige“, dann und wann mehr in Bedürfnis, als in Leidenschaft gerathende Bürger — das müßte doch wenigstens gesagt werden. Stillschweigend gilt's doch wohl nicht.

Oesterreich.

— Aus Wien, 30. Oktober, wird gemeldet: Der Hof hat sich, wie man hört, auf Anrathen der Aerzte in Folge der in Ofen ausgebrochenen Cholera am Sonntag Nachmittag auf unbestimmte Zeit nach Gödöllö begeben.

— Aus Prag, 29. Oktober, berichtet man: In Folge eines gestern vorgekommenen Cholerafalles mit tödtlichem Ausgange setzte der Bürgermeister eine Commission zur Einleitung umfassender Vorsichtsmaßregeln ein.

Frankreich.

— In Versailles wurde vorgestern früh der Lambour-Major des 1. Genie-Regiments von einem seiner Tambours, über den er eine leichte Strafe verhängt hatte, in seiner Wohnung und in Gegenwart seiner Frau und seiner vier Kinder erschossen. Nachdem der Tambour seine That vollbracht, schoß er sich mit dem nämlichen Gewehr, mit dem er den Tambour-Major getödtet, eine Kugel durch den Kopf.

Provinzialnachrichten.

— Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht das officielle Programm für die Hoffestlichkeiten bei dem goldenen Jubiläum unserer königlichen Majestäten. Dasselbe bestätigt, daß am 7. u. 8. November bereits der Empfang der Poststaaten, der Minister, der Präsidien der Kammern, des diplomatischen Corps und der verschiedenen, sehr zahlreich angemeldeten Beglückwünschdeputationen bei Ihren Majestäten stattfinden wird. Am 8. November Nachmittags sind die Vorstände der empfangenen Deputationen aus dem Lande zur königl. Tafel geladen. Am 9. November (zu welchem Tage die kaiserlichen Majestäten aus Berlin eintreffen) finden weder Audienzen noch Receptionen statt. Am 10. November Vormittags 10 Uhr findet im Caparadesaale der 2. Etage des königl. Schlosses die kirchliche Einsegnung des königl. Jubelhepaares statt, worauf dasselbe sich mit der königlichen Familie nach der katholischen Kirche begibt, wo der Ambrosianische Lobgesang unter Glockengeläute und Geschützdonner abgesungen wird. Um 4 Uhr Nachmittags ist große königliche Tafel. Abends Festivität im Hoftheater (zu welcher das Oberhofmarschallamt die Billets

verteilt.) Am 12. Abends 8 Uhr findet ein großer Hofball statt, zu welchem alle bei Hofe vorgestellten Damen und Herren ohne besondere Einladung erscheinen können.

Das Kriegsministerium erneuert folgende Bekanntmachung: Das Kriegsministerium sieht sich in Betreff des Verfahrens bei Reparaturen und beim Ersatz künstlicher Gliedmaßen der Invaliden aus dem Militärstande zu nachstehenden Bestimmungen veranlaßt: 1. Amputirte Invaliden, welche eine Reparatur oder den Ersatz der bei ihrer Entlassung ihnen verabfolgten künstlichen Gliedmaßen, Stelzfüße, Schienen zc. beantragen wollen, haben sich mit ihren desfallsigen Gesuchen mündlich oder schriftlich an den Bezirksfeldwebel des Compagnie-Bezirks, welchem ihr Wohnort angehört — wenn letzterer aber das Stabsquartier eines Landwehr-Bezirks-Commandos ist, an dieses direct — zu wenden. In den bezüglichen Aufträgen ist möglichst genau anzugeben, worin der Schade besteht, dessen Beseitigung zur Wiederherstellung der Gebrauchsfähigkeit der künstlichen Gliedmaßen notwendig erscheint. 2. Das Landwehr-Bezirks-Commando wird, wenn es sich um eine Reparatur geringerer Art handelt, dieselbe im Bezirke durch einen geeigneten Handwerker bewerkstelligen lassen, oder sofern dies nicht thunlich, dem Invaliden die Anweisung erteilen, das schadhafte Stück an das zunächst gelegene Garnison-Hospital zu senden. 3. Wenn Verhinderung des Anpassens neuangefertigter künstlicher Gliedmaßen in einzelnen besonderen Fällen die Anwesenheit des betreffenden Invaliden notwendig ist, so wird derselbe, je nach Erforderniß, per Spansubtre, Post oder Eisenbahn zc. unter Gewährung der reglementsmäßigen Tagegelder dorthin befördert oder ihm eine entsprechende Reisevergütung gewährt. Die Abienung des Mannes wird auf Requisition des betreffenden Hospital-Dirigenten vom Landwehr-Bezirks-Commando veranlaßt. Während der zur Anpassung resp. Eingewöhnung in den Gebrauch der künstlichen Gliedmaßen erforderlichen Zeit tritt der Invalide in die Hospitalverwaltung. 4. Die Bestreitung sämtlichen Aufwandes sowie für die Reparatur und Neubeschaffung der Gliedmaßen, als für die dabei zur Veranlagung kommenden Reise- und Verpflegungskosten erfolgt aus Militärfassen. Bemerkenswert ist hierbei noch, daß künstliche Arme auf Rechnung der Militärfassen in der Regel nicht beschafft resp. unterhalten werden.

Einem Berichte über den Steinkohlenbergbau im Königreiche Sachsen entnehmen wir folgendes: Während im Jahre 1845 nur 8,836,332, im Jahre 1853 16,847,629, im Jahre 1858 24,119,625 Centner Kohlen gefördert wurden, betrug im Jahr 1870 die Ausbeute in den 50 vorhandenen Bergwerken 52,180,026 Centner im Wertbe von 6,728,080 Thlr., so daß also 6 Mal mehr Kohlen im letzten Jahre als vor 27 Jahren gefördert wurden. Der Gehalt für die Beamten betrug in diesem Zeitraume 216,202 Thlr. (durchschnittlich 230 Thlr.). Die Menge der von einem Arbeiter geförderten Kohlen betrug jährlich im Durchschnitt 4039 Centner, für einen Arbeitstag 14 Centner. 1902 Personen wurden mehr oder minder erheblich verletzt, 35 kamen um das Leben.

F'hirondelle.

Novelle

von
Rudolph Müldener.

(Fortsetzung.)

„Und behagt Ihnen das Leben, welches Sie führen?“

„Warum nicht? — Ich bin frei, ich bin unabhängig. Hier am Bord der F'hirondelle bin ich Herr im vollsten Sinne des Wortes, und der Kampf mit den Elementen und der Krieg mit den Menschen beschäftigt mich erfüllt meinen Geist, für den Alles, was Gefahr heißt, einen eigentümlichen Reiz besitzt. Und indem ich als Kaper das Meer durchfurchte und Frankreichs Feinde bekämpfte, diene ich meinem Vaterlande.“

„Aber Frankreich ist nicht Ihr Vaterland!“ wandte Glandville ein. — Sie sind nicht Franzose, sondern Niederdeutscher, nicht das Französische, sondern das Niederländische ist Ihre Muttersprache; Ihr Vaterland ist Frankreich widernatürlich auf dem Wege der Eroberung annectirt.“

„Alles das ist richtig;“ antwortete van Borbeck mit Entschiedenheit; „allein so lange mein Vaterland die französische Herrschaft anerkennt, so lange Frankreichs Tricolore auf den Thürmen und Wällen unserer Städte weht, so lange sind Frankreichs und meines Vaterlandes Interessen identisch. Auch ich bin der Meinung, daß die französische Herrschaft Belgien kein Glück gebracht hat aber ich allein kann dasselbe von Frankreich nicht losreißen, und wenn ich Frankreich diene, so diene ich, wie die Dinge jetzt stehen, meinem Vaterlande.“

„Und billigen Sie denn dieses Kaperwesen?“ rief Glandville aus, durch seinen Eifer vielleicht über die Grenze der Klugheit fort-

gerissen. „Ist es nicht genug, daß zwei Völker sich mit ihren für den Krieg eigens ausgerüsteten Flotten und Heeren bekriegen? Was hat der Einzelne mit dem Kriege zu thun? Welchen Schaden thut Ihnen der Kaufmann, dessen Schiff friedlich die Wellen durchschneidet und die Erzeugnisse des Bodens oder der Industrie von einem Welttheile zum andern trägt?“

„Sie greifen also die Kaperei im Princip an?“

„Gewiß!“

„Und ich, ich nehme sie principiell in Schutz.“

„Ist es möglich!“

„Ja; hören Sie mich an!“ fuhr van Borbeck fort. „Von zwei Dingen das Eine: entweder wir haben Frieden oder wir haben Krieg. Haben wir Frieden, so haben wir einen Rechtszustand, haben wir ein Völkerrecht; Krieg aber ist der Gegensatz des Friedens und mithin kann in demselben von einem Rechtszustande nicht die Rede sein; Krieg und Völkerrecht sind unvereinbare Gegensätze.“

„Sie halten mithin im Kriege Alles für erlaubt?“ fragte Glandville.

„Alles, was dazu dient, die Widerstandsfähigkeit des Feindes zu schwächen und die eigene zu erhöhen, wobei ich selbstverständlich nutzlose, d. h. dem erwähnten Zwecke nicht förderliche Grausamkeiten ausschließe. Die Kaperbriefe aber würde ich erfinden, wenn sie noch nicht da wären. Wie der Staat sich erforderlichen Falles der Pferde der Privatpersonen zum Transport seiner Artillerie, ihrer Nachzügelmittel zum Unterhalt seiner Truppen bemächtigt, so müssen auch die Rauffahrtsschiffe als Transportschiffe und zu anderen kriegerischen Zwecken dienen. Der friedliche Kaufmann schadet direct nicht, aber indirect, indem er den National-Reichtum des uns feindlichen Volkes und mithin seine Mittel zur Kriegführung erhöht. Wenn ich heute ein englisches Schiff wegnehme, so beraube ich den Feind nicht nur des Fahrzeuges, dessen er sich zum Transport seiner Truppen oder seines Kriegsmaterials bedienen kann, sondern ich führe auch noch den Bankrott seines Abhebers herbei, helfe den Credit, die Industrie und den Wohlstand des gesamten Volkes, und damit dessen Widerstandsfähigkeit, untergraben.“

„Ihre Principien sind furchtbar!“ antwortete Glandville. „Sie machen jeden Krieg zum Volkskriege.“

„Schande genug für uns,“ rief van Borbeck aus, „daß es noch andere als Volkskriege giebt, Kriege in denen die Völker für dynastische oder andere ihnen fremde Zwecke rücksichtslos geopfert werden! Ich würde jeden Krieg zum Volkskriege zu machen suchen, zum Kriege des Einzelnen gegen den Einzelnen, zu einem Kampfe bis zum Messer, Mann gegen Mann. Jeder Einzelne ist verpflichtet, mit seiner Person und seiner Habe nöthigenfalls für das Ganze einzustehen und jedes Mittel zu ergreifen, dem Feinde Schaden zu thun. Je mehr ein Krieg mit Ausbietetung aller Kräfte geführt wird, um so eher erschöpfen sich diese Kräfte, um so schneller wird der Zweck des Krieges erreicht, und der Zweck eines jeden Krieges ist der Friede! — Meine Principien sind also weder furchtbar, noch entzweigli, sondern sie sind im Gegentheil human.“ fuhr van Borbeck fort, da Glandville schwieg und das Gedächtnis zu überdenken schien. „Sie kürzen die Dauer des Krieges und mithin die Dauer des Uebels ab. Und was nun die Kaperei betrifft, so vertiege Sie sich in die Lage eines handeltreibenden Volkes, welches keine oder doch nur eine unbedeutende Kriegsflotte unterhält, der Amerikaner zum Beispiel. Wie könnte Amerika hoffen, England im Hause eines Krieges zu widerstehen, wenn es nicht seine Handelschiffe zu bewaffnen, das heißt in Kaper zu verwandeln vermöchte? Heben Sie die Kaperbriefe auf, so zwingen Sie jede Handelsmacht zur permanenten Unterhaltung einer Kriegsflotte, die ein ungeheures Kapital und bedeutende Menschenkräfte der National-Industrie entzieht, welche sonst durch dieselben besüchtigt worden wäre.“

„Aber, was sagen Sie zu dem heillosen Mißbrauch, der mit diesem Kaperwesen getrieben wird? Wie oftmals muß nicht der Kaperbrief zum Deckmantel des Seeräubers dienen? Wie viel hundert Schiffe neutraler Mächte, selbst Schiffe der eigenen Nation sind schon von den Kapern aufgebracht worden!“

„Der Mißbrauch eines Dinges hebt den Gebrauch desselben nicht auf!“ erwiderte van Borbeck. „Wenn Sie nicht im Stande sind, die Kriege gänzlich zu unterdrücken indem Sie die Streitigkeiten der Völker durch ein internationales Schiedsgericht entscheiden, so lassen Sie auch dem Kriege sein Recht. Wollen Sie aber in einem Anfluge schwächlicher und, wie ich glaube, jedenfalls unpraktischer Humanität die Kaperbriefe aufheben, so müssen Sie noch einen Schritt weiter gehen und die völlige Unverletzbarkeit alles und jedes Privateigentums zur See, Kriegscontributionen natürlich ausgenommen, aussprechen.“

„Richtig!“ rief Glandville aus. „Unverletzlichkeit alles und jedes Privateigentums zur See ist es, was wir brauchen!“

lauber
zur S
uben
Vaterl

Gland
ein V
Kaper
er ein
Grund

zweim
allein
gelang
aufzub
van B
sich fü
und li
um nich
wagen

seine
W
einen
war n
er sie
unmögl
ihm th
Leben
waren
den an

reich.
Kirche

das Be
Wien u
gaben
und W
der Aus
dann fo
gegen
Berlin,
mit 51
auch die
und Pe
burg ja
für die
das ger

kauft i

Geiserte
noch eb
wieder

Beachtu

„Recht so!“ erwiderte der Capitain. „Mir aber werden Sie erlauben, bis dahin, wo diese Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See völkerrechtlich anerkannt worden ist, mein Gewerbe auszuüben und mich bei Ausübung desselben als einen Diener meines Vaterlandes zu betrachten.“

Diese Unterhaltung erhöhte nicht wenig die Achtung, welche Glanville dem Capitain zu zollen sich gezwungen sah. Der Britte, ein Mann von ziemlich philanthropischer Denkungsweise, hatte die Kaperei bisher fast als eine Art Seeraub betrachtet, und jetzt fand er einen Kaper-Capitain, der sein Gewerbe durch Humanität und Grundsätze adelte.

Van Borbeck fuhr fort, in den Gewässern der Antillen zu kreuzen, zweimal wurde die Hironnelle durch englische Kriegsschiffe verfolgt, allein sie entging ihnen durch ihre überlegene Schnelligkeit. Auch gelang es, einen mit Rum und Indigo beladenen englischen Kutter aufzubringen. Der Kutter war ein zu schlechter Segler, als daß van Borbeck denselben, ohne seine Sicherheit zu gefährden, hätte mit sich führen können. Er bemächtigte sich daher einfach der Ladung und ließ das Fahrzeug absichtlich auf einer Klippe stranden, da er, um nicht die in der Nähe befindlichen Kriegsschiffe zu alarmiren, nicht wagen konnte, dasselbe anzuzünden.

Wehr jedoch als diese äußeren Dinge beschäftigte van Borbeck seine wachende Neigung zu Miß Glanville.

Wir haben gesehen, daß schon der erste Anblick ihrer Schönheit einen mächtigen Eindruck auf ihn hervorgebracht, und dieser Eindruck war nicht flüchtiger Natur. Er konnte es sich nicht verhehlen, daß er sie mit der ganzen Kraft seiner Seele liebe, so daß es ihm fast unmöglich war, an eine Zukunft zu glauben, welche sie nicht mit ihm theilte. In all' den Bildern, welche er von seinem künftigen Leben entwarf, drängte sie sich in den Vordergrund, alle seine Pläne waren auf sie berechnet; er fühlte seine Existenz mit unlöslichen Banden an die ihrige geknüpft.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ein bißchen rasch ging bei einer Frau in Stolpe in Oesterreich. An einem und demselben Tage trat sie zur evangelischen Kirche über und feierte Hochzeit und Kindtaufe.

— [Schule und Polizei.] Statistische Vergleichen über das Verhältniß der Ausgaben in den Verwaltungen von Petersburg, Wien und Berlin ergeben folgende interessante Resultate: Die Ausgaben für den Volksunterricht betragen für Petersburg nur 1%, und Wien 9%, während Berlin dafür mit 31% florirt. Auch in der Ausgabe für Wohlthätigkeitszwecke steht Berlin mit 22% obenan, dann folgt Wien mit 15 und endlich Petersburg mit 9%. Dagegen sind aber die Ausgaben für Polizeiwesen am geringsten in Berlin, nämlich 17%, während Wien mit 31 und Petersburg gar mit 51% verzeichnet stehen. In diesem Verhältnisse bezieht sich auch die Kopistärke der Polizei; Berlin hält auf 495, Wien auf 416 und Petersburg schon auf 210 Personen einen Polizisten. Petersburg zahlt nach dieser Angabe also 51mal und Wien 2,3 mal so viel für die Polizei als für die Volksschule, während Berlin nur das geringe Verhältniß von 0,5 aufweist. Thatsächlich die schönste

Illustration für die alte Wahrheit: „Bauet Schulen, dann werden weniger Gefängnisse und Verbrecherkolonien nöthig sein!“ Möchten die drei Kaiserstädte diese Illustration stets vor Augen haben; was sie auf der einen Seite ausgeben, sparen sie auf der andern!

— In Mühlhausen im Elsaß begegnete dieser Tage ein drolliges Mißverständnis einem Landmann aus der Umgegend. An einer Straßenecke war eben der Theaterzettel angeschlagen worden und es drängte sich eine Menge Neugieriger hinzu, um sich die Ankündigung näher zu betrachten, meist junge Leute vom Comtoir oder aus der Fabrikwerkstatt. Oben auf dem Zettel war in fetter Schrift zu lesen: Lumpactivagabundus, unten folgte eine doppelte, lange Reihe von Namen der Darsteller. Unser Landmann, ein großgewachsener, noch rüstiger Greis, sieht sich eine Weile den Zettel an, sichtbar bemüht, den Inhalt zu entziffern. Endlich hat er's gefunden und im Ton ruhiger Belehrung sagt er zu dem umstehenden jungen Volk: „Das sind jetzt dia, wun g'optirt han.“ Sprach's und ging weiter, unbekümmert über das Lachen der Gelbknäuel, die es besser wissen wollten.

— Ein Pariser Blatt verbürgt folgende Geschichte: Vor Kurzem hat hier ein Doppel-Selbstmord mit sehr merkwürdigen Neben Umständen stattgefunden. Zwei Eheleute, die ihre Zärtlichkeiten mit einem Besenstiele auszutauschen pflegten, wohnten seit Kurzem in der Rue Bleue. Zum großen Bedruffe der Nachbarn brachte jeder neue Tag einen Zank und Streit. Gestern Morgens nach einer sehr heftigen Scene beschloß das Ehepaar D. gemeinschaftlich seinem Leben und damit jedem weiteren Hader für immer ein Ende zu machen. Sie kamen noch langem Hin- und Herreden überein, daß am Abende Punkt 9 Uhr Herr D. sich im Speisesaale eine Kugel durch den Kopf jagen werde, während genau zur selben Minute Madame sich aus dem Küchenfenster der im dritten Stockwerke gelegenen Wohnung auf das Granitpflaster des Hofes zu stürzen hätte. Langsam und still, wie noch nie, vergingen die Stunden des Tages. Beide waren vollauf mit ihren Gedanken beschäftigt. Kein Sterbenswörtchen kam über ihre Lippen. Um halb 9 Uhr trennten sie sich, nachdem sie ein letztes Adieu, einen letzten Kuß getauscht hatten. Er zog sich in den Speisesaal zurück, sie suchte die Küche auf. Die halbe Stunde, lautlos und schrecklich, schien kein Ende nehmen zu wollen. Langsam und vorvorsichtig lud Herr D. seine große Pistole. Endlich tönten von der nahen Kirche neun dumpfe Schläge herüber. Im nächsten Augenblicke vernahm er einen durchdringenden Schrei und darauf das Geräusch eines auf das Pflaster fallenden Körpers. Rasch griff er zur Pistole und feuerte sie — in die Luft ab. Die Nachbarn, welche auf den Schuß in die Wohnung gedrungen waren, fanden Herrn D. bleich, mit verstörtem Antlitz. „Mein Gott“, rief er, „wenn sie wüßten! . . .“ — „Was ist denn los?“ fragten die Nachbarn — „Weine Frau hat sich so eben zum Küchenfenster hinausgestürzt! Ich wollte diesen furchtbaren Verlust nicht überleben . . . wollte mich auch tödten, aber in der Verwirrung, der Aufregung . . . ging der Schuß fehl!“ Sprach's und fiel erschöpft auf einen Sessel. Die entsetzten Nachbarn eilten in die Küche und fanden daselbst Madame D. — frisch und gesund, denn sie hatte es vorgezogen, statt sich selbst, eine Matrage zum Fenster hinauszuerwerfen. Sprachlos standen eine Weile Mann und Weib einander gegenüber, dann fielen sie sich in die Arme und schwuren sich, die Comödie nie mehr zu wiederholen.

Knochen

kauft in Parthien und einzeln zu besten Preisen die

Dampf-Knochenpräparat-Fabrik
von **Kästner & Dreverhoff**
in Schlettau.

Wichtig für Alle, die ihr Sprachorgan austrennen!

Meine Frau litt seit langer Zeit an Brust-Catarrh verbunden mit schmerzhaftem Husten und Anschwellung des Kehlkopfes, wozu noch eine vollständige Heiserkeit trat. Auf Jureden des Herrn Kaufmann Gustav Günther hier nahm ich eine Flasche L. W. Eger'schen Fenchelhonig-Extract und schon in einigen Tagen, noch ehe sie dieselbe nach Anweisung verbraucht, war meine Frau so vollkommen hergestellt, daß sie nicht allein frei von allen Schmerzen war, sondern auch wieder im vollen Besitze ihrer Stimme als Sängerin. Herzlichsten Dank dafür!

Leipzig, den 19. März 1872.

F. Doering, Schauspieler.

Bei schweren oder veralteten Uebeln ist der L. W. Eger'sche Fenchelhonig-Extract, erwärmt genommen, von besonders günstiger Wirkung. Dies zur Beachtung und ferner, daß derselbe echt zu haben ist nur bei

Julius Tittel in Eisenstod